

Im Jahr 1991 wurde ein Kreuz aus dem Regensburger Schottenkloster restauriert. Da entdeckte man am Hinterkopf des Gekreuzigten eine Schnur. Sie wies den Weg zu einer kleinen Schatulle, in der sich ein Reliquiar (4 mal 5 cm groß) in Form eines Schmetterlings befand. „Die Auferstehung im Hinterkopf“ lautete der Titel eines Artikels über diesen 500 Jahre alten Fund. Der Schmetterling ist Symbol für Verwandlung, eine Metamorphose in die endgültige Gestalt. Die unscheinbare, wie tot wirkende verpuppte Raupe, die sich zum wunderbaren Schmetterling entwickelt, wird zum Hinweis, dass der Vater-Gott beim Tod Jesu schon die Auferweckung „im Kopf“ hatte.



Seitdem dürfen wir feiern: Im leiblichen Tod ist eine neue Form von Leben verborgen. Das ersparte Jesus zwar nicht das schreckliche Leiden und Sterben am Kreuz wie auch viele Menschen im Laufe ihres Lebens Kreuzwege zu gehen haben und die Konfrontation mit dem Tod - dem anderer und auch des eigenen - wohl für die meisten mit Unsicherheit und Angst und Trauer verbunden ist. Dann gleichen wir den Frauen, von denen das Evangelium sagt, dass sie voller Fragen zum Grab gingen. Wie ihnen wird aber auch uns immer neu die Botschaft verkündet: Nicht festgehalten ist Jesus im Grab; nicht einmal der schwerste Stein kann das Leben verhindern: es ist mächtiger als der Tod. Dieses Leben aber liegt nicht in unserer Hand; es kommt aus Gott, dem Inbegriff von Leben. Alles ist aufgehoben in IHM. Seitdem dürfen wir wie in der Präfation beim Gedenken an unsere Verstorbenen bekennen: „Denn deinen Gläubigen, o Herr, wird das Leben gewandelt, nicht genommen.“ Und in jeder Eucharistiefeier geschieht Wandlung: Brot wird gebrochen, ausgeteilt und gegessen. Es wirkt in uns und schafft neue Energie. Wein, aus zermalmtten und vergorenen Trauben gewonnen, vermittelt spürbar den Geschmack von Fest und Freude. Beide müssen „sterben“ und werden so gewandelt zu dem, was Gott bedeutet: Lebensfülle!

Anselm Grün, Benediktiner in Münsterschwarzach, kann deshalb formulieren: „Das Wissen um die Auferstehung befreit dich nicht von deinem Schmerz. Aber es nimmt dem Schmerz die Sinnlosigkeit.“ Der Sinn unseres Lebens liegt letztlich nicht im Irdischen, so heißt es im Brief an die Gemeinde in Kolossä (3,2), sondern in Gott.

Wir aber sollen den Geist weiterverbreiten, den Jesus Christus vorgelebt hat. Das Evangelium weist deshalb damals die Frauen - und uns heute - nach Galiläa. Dort hatte Jesus begonnen, das Reich Gottes zu verkünden und bedrängten Menschen zu neuem Lebensmut zu verhelfen. Immer wenn die Hoffnung von Menschen beflügelt wird, lebt Christus auf.